

Ein bisschen Spott dem Sport

Wieder einmal läuft die WC-Spülung fast ununterbrochen. Wieder einmal wissen die unverdauten Reste des Silvester-Mahls nicht, welche der Körperöffnungen sie zum Austreten benutzen wollen. Wieder einmal schwört Lö Trösenbeck dem Alkohol ein für allemal ab.

Nachdem er ungefähr acht Kilogramm homöopathische Kügelchen gegen Gliederschmerz geschluckt und das nichts geholfen hat, greift er zur Schulmedizin, stutzt den Griffel und beginnt eine Neujahrsrede zu schreiben:

Es ist 2005. Wir schreiben den ersten Tag des UNO-Jahres des Sports und der Leibeserziehung. «Ausgerechnet», denkt Trösenbeck, «als wären die soeben beschriebenen Nachwirkungen einer trinkfreudigen Nacht nicht schon genug Leibeserziehung. Hoffentlich gibt es noch ein besseres Thema, welches Anlass zur Neujahrsrede geben könnte.»

Nachforschungen ergeben, dass wir auch das UNO-Jahr der Kleinstkredite und der Physik sowie das EU-Jahr der Begegnung mit Japan schreiben. In China beginnt sogleich das astrologische Jahr des Hahnes. Letzteres fängt allerdings erst am 9. Februar an. Somit befinden wir uns noch im Jahr des Affen und über Affen sollten wir nicht spotten. Kleinstkredite sind scheinbar etwas Schönes und nicht zu verwechseln mit Kleinkrediten. Für Sekunden überlegt sich Trösenbeck sogar einen solchen aufzunehmen, um damit einen Ghost Writer zu engagieren. Ernüchternd ist aber der Gedanke, dass zur Zeit wohl kein Ghost Writer zu finden sei. Die sitzen doch jetzt alle auf Kuba und erholen sich vom Stress, rechtzeitig zum Weihnachtsfest Autobiografien von Robbie Williams, Metallica, Thomas Gottschalk, Friedrich Schiller und Sokrates fertig gestellt zu haben.

Bleibt also noch Physik und die EU-Begegnung mit Japan. Ersteres fällt weg, weil die Schwerkraft zeitweilig ausgeschaltet ist. Über Letzteres darf sich ein Bewohner von der Schengen-Aussengrenze sowieso nicht äussern.

Trösenbeck kommt also nicht um den Sport herum. Eine kleine Recherche im Ingwernetz zeigt, das UNO-Jahr des Sports wurde schon vor zwei Monaten vom UNO-Sondergesandten für Sport ausgerufen. Diesem Ereignis hatte damals vor allem die Schweizer Journaille Aufmerksamkeit geschenkt. Alle anderen Journalisten richteten ihr Augenmerk auf «Das Jahr der Mikrokredite». Wissen die ausländischen Schreibtischtäter überhaupt, dass es einen Sondergesandten für Sport gibt?

Interessant ist ja eigentlich, dass es bei der UNO mehrere «Jahre des ...» gibt und Trösenbeck fragt sich, wie das wohl so bei der UNO abläuft, wenn es darum geht «ein Jahr des ...» zu vergeben. Da sitzen die Sondergesandten wahrscheinlich gemütlich im Kreis irgend in einem Büro in New York oder Genf. Einer ruft: «Wir müssen das Jahr der Schuppen schreiben. Das ist ein globales Problem, das nicht nur Fischern zu schaffen macht.» «Nein, nein», erwidert ein anderer, «der Welt muss das Jahr der homöopathischen Kügelchen aufgezwungen werden. Es gibt offenbar noch Menschen, die glauben, den Gliederschmerz schulmedizinisch besiegen zu können.» Ein dritter Sondergesandter, der gerade vom Klo kommt, schreit: «Halt, es gab noch nie ein Jahr der Masturbation. Wir müssen ein Zeichen setzen. In vielen Ländern wird immer noch heimlich masturbiert.» Schliesslich würde der Generalsekretär sagen: «Danke, meine Herren, ich

werde mir das gut überlegen.» Ein paar Tage später würde die UNO-Raumpflegerin einen neuen Kristall auf dem Pult des Generalsekretären staubwedeln müssen und der Sondergesandte für Sport würde, leicht errötet «Freude herrscht» flüsternd, durch die Gänge New Yorks oder Genfs schlurfen.

Vielleicht wäre es auch ganz anders. Sicher ist nur, wir feiern jetzt das Jahr des Sports und darüber sollen Reden geschrieben werden. Ein gewisser Herr Bieri, Ständerat der Christlichen Verliererpartei, hielt schon Anfang Dezember eine Rede. Er forderte bei einer Parlamentsdebatte die sofortige Kürzung des Kulturkredits der Pro Helvetia sowie die Überweisung des gekürzten Betrages an die Organisation «Jugend und Sport», weil bei Letzterer nicht symbolisch auf Bundesräte gepinkelt und in Urnen erbrochen würde.

Wie er glauben viele Leute immer noch, dass es bei der Jugend und dem Sport im Unterschied zur Kultur noch immer ganz ohne Pinkeln und Erbrechen geht. Wer aber schon einmal an einem Fussballspiel war, wo sowohl Jugend als auch Sport betrieben wird, weiss mehr. Da wird gepinkelt, erbrochen und sogar ziemlich oft gespuckt. Dass dabei auch einmal ein Magistrat getroffen werden könnte, ist sehr wahrscheinlich. Sollte dann gleich der Sportkredit gekürzt werden?

Viele Menschen werden jetzt rufen: «Aufhören mit diesem Spott, der Sport fördert doch den Frieden auf dieser Welt und das soll uns auch eine Batzen wert sein!» Und währenddem sie rufen, verprügeln sich gegnerische Fans, wird gefoult und gedopt. Auf den Tribünen wird unreflektiert Nationalismus zelebriert und manch einer malt sich dabei sogar das Konterfei seiner Landesflagge auf das Gesicht. Ist das ein Schritt zum grossen Völkerfrieden? Und ist kompromissloses Wetteifern, immerhin eine wichtige sportliche Eigenschaft, wirklich der Weg, auf dem die weisse Taube den Ölzweig tragen lernt?

«Nein» schreibt Lö Trösenbeck und schliesst seine Rede mit dem Gedenken an den irischen Schriftsteller Flann O'Brian. In einer Kolumne schlug dieser einst vor, folgendermassen gegen das Elend des Krieges vorzugehen: Alle Leute sollten einmal monatlich eine Woche im Bett bleiben. Dort hätte man zum Überleben nur gerade ein gutes Buch und ein Stück Brot nötig. Aufstehen müsste man nur, damit sich die Bäcker nicht ungerecht behandelt fühlten, denn diese müssten für das tägliche Brotebacken auch ohne monatliche Ruhewoche auskommen.

Lö Trösenbeck verlässt hiermit die Neujahrsrede zum Sport und geht zurück ins Bett, fest entschlossen, falls er eines Tages wieder Alkohol trinken würde, auf Flann O'Brian und ein Jahr der Faulheit anzustossen.

Erschienen im Megafon, Nr. 279, Januar 2005 (www.megafon.ch)

© 2005 troesenbeck.com